

# Sherlock von Schlotterfels

Alexandra Fischer-Hunold

## Ein Gespenst auf Schatzjagd



Ravensburger

Sapperlot noch eins!“

Ohne Paulas Antwort abzuwarten, donnerte der Freiherr weiter: „Das ist Insubordination! Für Pöbel deinesgleichen bin ich immer noch Freiherr von Schlotterfels und du hast mich mit Sie anzusprechen!“

„Wenn ... wenn ... du“, als Paula die in die Höhe schießende Augenbraue des Freiherrn sah, verbesserte sie sich sofort, „ich meine, *Sie*, wenn *Sie* das so möchten!“ Paula atmete geräuschvoll aus. Der war aber auch empfindlich!

„Also, was spuken Sie denn so, Freiherr von Schlotterfels?“, startete Paula einen neuen Versuch.

„Wie meinen?“, erwiderte der Freiherr mit spitzen Lippen.

„Was machen Sie für Spuk?“, probierte es Paula erneut.

„Spuk“, näselte Sherlock von Schlotterfels. „Welch ordinäres Wort. Ich *geistere!*“

Paula und Max schauten sich erstaunt an.

„Das Übliche: Ich kann schweben, durch Schlüssellöcher huschen, mich groß und wieder klein machen ...“

Begeistert klatschte Paula in die Hände. „Oh, bitte, bitte, würden Sie wohl für uns schweben?“

Freiherr von Schlotterfels schürzte die Lippen: „Wohlan!“

Wie von unsichtbaren Fäden in die Höhe gezogen, schwebte der Freiherr unter die Zimmerdecke. Nach einem kurzen Moment schwebte er wieder auf den Boden zurück.

„Ganz große Klasse!“, rief Paula, während Max in ihrem Rücken bibberte.

„Was soll er jetzt für uns machen? Soll er durch Wände gehen und die Hagedorn in die Nase kneifen?“, schlug Paula vor. Bei dieser Vorstellung musste sogar Max lachen.

Mit erhobener Hand brachte das Gespenst die Geschwister zum Schweigen. „Ich werde weder durch Wände gehen, noch werde ich eurer dicken Magd in die Nase kneifen – schließlich bin ich keine Jahrmarktsensation!“

„Schade.“ Paula zog ein langes Gesicht.

Vorsichtig trat Max aus Paulas Schatten und fragte: „Warum sind Sie hier? Das verstehe ich nicht. Ich meine, Sie sind doch ... tot. Müssten Sie nicht in der Familiengruft in einem Sarg liegen?“

„Ja, genau!“, rief Paula, „wie wird man eigentlich Gespenst?“

Das Gesicht des Freiherrn von Schlotterfels verfinsterte sich. „Das, meine Herrschaften, ist eine lange und sehr traurige Geschichte!“

## Eine Frage der Ehre

„Sind Sie zum Gespenst geworden, weil Sie sich duelliert haben?“, fragte Max geistesgegenwärtig.

Sherlock schnaubte. „Grundgütiger! Wenn jeder Duellant fürderhin sein Dasein als Gespenst fristen müsste, würde es in der Geisterwelt aber ganz schön eng werden!“ Dann wurde er nachdenklich. „Nichtsdestotrotz hängt mein Schicksal doch auch irgendwie mit dem Duell zusammen. Ja, da besteht in der Tat ein Zusammenhang.“

„Freiherr von Schlotterfels, spannen Sie uns doch nicht so auf die Folter!“, rief Paula und machte große flehende Augen.

„Na gut. Wenn ihr mich so sehr darum bittet, werde ich es wohl auf mich nehmen müssen und mir diese für mich ach so schmerzhaft Begebenheit noch einmal vergegenwärtigen“, seufzte der Freiherr theatralisch und schritt auf eine Sitzgruppe vor dem Kamin zu. Er nahm auf einem der Sessel Platz und deutete einladend auf das Möbel neben sich. „Die Chaiselongue ist ausgesprochen kommod.“

„Die Schäse-was?“, fragte Paula.

„Er meint das Sofa“, erläuterte Max.

Die Kinder huschten hinüber und setzten sich.

Währenddessen bettete Sherlock Lilly auf seinem Schoß und überprüfte mit geübten Handgriffen den Sitz seiner Perücke.

„Nun denn“, begann Sherlock Freiherr von Schlotterfels seine Geschichte. „Es ist wohl das Beste, meine Erzählung mit dem Anfang – sprich mit meiner Geburt – beginnen zu lassen.“

Die Geschwister nickten stumm. Irgendwo im Schloss schlug eine Uhr halb zwei.

„Ich erblickte das Antlitz dieser Welt im Jahre 1650. Zwei Jahre später schenkte meine Mutter meiner Schwester Theresia das Leben. Gemeinsam verbrachten wir eine formidable Kindheit. Wir piesackten unsere Magister, die ihrerseits versuchten uns mit Französisch und Latein zu quälen. Theresia hatte immer die besten Einfälle. Ihr saß eben der Schalk im Nacken.“

Bei der Erinnerung an die Streiche seiner Schwester huschte dem Gespenst ein Lächeln über das Gesicht. „Zu Pferde erkundeten wir unsere Ländereien. Im Park und auch im Schloss spielten wir Verstecken. Im Teich angelten wir heimlich nach Großvaters Goldfischen. Und wenn unsere Amme uns zu Bett schicken wollte, eilten wir geschwind durch die Geheimgänge davon.“

„Geheimgänge?“, rief Paula begeistert. „Max, hast du das gehört? Hier gibt es Geheimgänge!“

Max piff anerkennend. „Wie in meinen Büchern!“

„Wir amüsierten uns aufs Vortrefflichste, solange wir uns nicht erwischen ließen“, erzählte Sherlock weiter. „Andernfalls hieß es für Theresia Stubenarrest und ich bekam die Rute zu spüren. Mindestens zehn Hiebe auf das nackte Gesäß. Sapperlot noch eins. Mich schmerzt heute noch der Allerwerteste, wenn ich daran denke.“

Paula verzog mitfühlend das Gesicht. „Aua ...“

„Schrecklich“, flüsterte Max. „Da hab ich doch lieber Fernsehverbot!“

„Sei es drum!“, sagte Freiherr von Schlotterfels und wedelte mit der Hand die Erinnerung an die Stockschläge beiseite. „Es gab ständig etwas zu feiern: Maskenbälle, Jagdgesellschaften, Geburtstage et cetera, et cetera pp. Selbstverständlich waren bei solchen Anlässen nur Mitglieder der vornehmsten Familien zugegen.“ Plötzlich verengten sich seine Augen zu Schlitzern.

Paula stutzte. Irrte sie sich, oder war der ohnehin schon durchsichtige Freiherr plötzlich noch einen Hauch durchsichtiger geworden?

Sherlocks Stimme bebte: „Ich hatte mich immer auf diese Feste gefreut. Bis zu jenem Tag.“ Das Gespenst verfiel in Schweigen und starrte gedankenverloren auf seine wippende Schuhspitze. Dann fuhr es leise fort: „An jenem Tage hatte mein Vater auch Roderich Herzog von Au geladen.“ Paula und Max mussten sich vorbeugen, um die Worte des Freiherrn von Schlotterfels besser verstehen zu können. „Es wurde viel Aufhebens um den edlen Gast gemacht. Theresia und ich fanden diesen eitlen Gimpel eigentlich bloß amüsan. Er war alt und machte bei jedem Wort so ein widerliches Geräusch mit der Nase. Den Schweinen im Stall hätte er Konkurrenz machen können mit seinem Gegrünze. Unsere Eltern hingegen waren ganz entzückt von ihm. Vor allem sein gesellschaftlicher Stand hatte es ihnen angetan. Bald machte der Herzog meinem Vater seine Aufwartung und hielt um die Hand meiner Schwester Theresia an.“





Das Gespenst setzte Lilly auf den Boden und erhob sich. Unruhig begann es, vor dem Kamin hin und her zu schweben.

„Theresia verabscheute den Herzog zutiefst. Dieser Mensch war ein fürchterliches Scheusal. Er hatte kein Herz. Weder für Tiere noch für Menschen. Seinen Hund hat er ständig geprügelt. Seine Pferde hat er zuschanden geritten und Kinder durften seinem Schloss nicht zu nahe kommen. Theresia war ihm gleichgültig. Er wollte sich nur mit ihrer Schönheit schmücken.“ Plötzlich hielt Sherlock inne und schaute Paula und Max durchdringend an. „In der Galerie hängt ein Porträt meiner Schwester. Sicher konntet ihr euch schon selbst davon überzeugen, wie schön sie war!“

Paula legte die Stirn in Falten. Ja, da gab es das Ölgemälde einer jungen Frau, überlegte sie, aber schön war die nicht! Weil sie Sherlock aber nicht kränken wollte, behielt sie das lieber für sich und schloss sich Max' Kopfnicken an.

Sherlock lächelte zufrieden.

„Die Hochzeit wurde also geplant. Theresia bekniete meinen Vater, aber der war unerbittlich. Er hatte dem Herzog sein Wort gegeben. Da gab es kein Zurück. In der Nacht vor der Hochzeit ritt Theresia zu dem Schloss des Herzogs. Sie flehte ihn an, sie aus dem Eheversprechen zu entlassen. Aber der lachte nur. Da fasste Theresia einen Entschluss: Lieber wollte sie ihre Heimat verlassen, als diesen schrecklichen Menschen zu heiraten. Sie

ritt noch einmal nach Hause zurück, um mir Lebewohl zu sagen. Noch in derselben Stunde verließ sie unser Schloss. Damals wussten wir nicht, dass es ein Abschied für immer sein sollte ...“

Gedankenversunken lehnte Sherlock Freiherr von Schlotterfels am Kamin und starrte in die Flammen.

„Wie traurig“, sagte Paula.

„Aber wo wollte Theresia denn hin?“, fragte Max.

Ohne sich umzudrehen, antwortete Sherlock: „Zu unserer Tante.“ Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Puterrot ist der Herzog angelaufen, als er am nächsten Morgen alleine vor dem Traualtar stand und Theresia nicht erschien. Die Leute machten sich über ihn lustig und begannen zu tuscheln. In den Straßen zeigten die Lumpenkinder auf ihn und lachten. Das konnte der eitle Gimpel natürlich nicht auf sich sitzen lassen. Und so ersann er eilig eine schamlose Lügengeschichte.“

Plötzlich holte Sherlock Freiherr von Schlotterfels Schwung und kreiste als kühler Wirbelsturm über den Köpfen der Kinder. Von Lillys aufgeregtem Gebell begleitet schrie er mit geballten Fäusten: „Oh, dieser Herzog! Er behauptete dreist, Theresia sei eine Diebin! Und sie habe sich nur aus einem einzigen Grund mit ihm verlobt: um ihm seinen Riesendiamanten zu stehlen. Erst habe Theresia ihm das Geheimnis seines Verstecks entlockt und sich dann mit dem wertvollen Edelstein aus dem Staub gemacht.“

Paula war schon ganz schwindelig vom Zuschauen und erleichtert, als das Gespenst wieder in seinen Sessel sank.

„Aber das war doch gelogen, oder?“

„Natürlich!“, grollte Sherlock.

Max zog sich die Beine seiner Schlafanzughose über die kalten Füße. „Und was passierte dann?“

„Ha!“, stieß das Gespenst hervor. „Kaum dass mir diese Geschichte zu Ohren gekommen war, ließ ich mein Pferd satteln und ritt zum Schloss des Herzogs. Ich stellte ihn zur Rede. Als er bei seiner skandalösen Behauptung blieb, forderte ich ihn zum Duell heraus. Schließlich hatte er die Ehre meiner Schwester und damit die meiner gesamten Familie in den Schmutz gezogen!“

„Pistolen oder Degen?“, fragte Max erwartungsvoll.

„Degen!“, zischte Sherlock und war blitzschnell wieder auf den Beinen. „Es war im Morgengrauen“, berichtete er mit Grabesstimme. „Der Herzog, nebst Hund, unsere beiden Sekundanten und ich trafen uns zur verabredeten Stunde auf dem Karlsberg.“

„Den Karlsberg kenn ich!“, rief Paula.

„Wir zückten die Degen.“ Freiherr von Schlotterfels nahm Fechtposition ein und spannte die Muskeln. „Der Sekundant des Herzogs gab das Zeichen. Das Scharmützel auf Leben